info

fauna•vs

Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie

Nr. 12 November 2007

Nächste GV: 19. April 2008 mit Wiedehopf-Exkursion!

Editorial

Seit dem letzten info gab es bei fauna•vs gleich mehrere Änderungen. An der Generalversammlung im April haben wir Raphaël Arlettaz als Präsident verabschiedet (er bleibt uns als Vorstandsmitglied erhalten). Als seine Nachfolgerin habe ich die Ehre, neu fauna•vs vorzustehen. Mit ist bewusst, dass ich nicht das Wissen und die Erfahrung von Raphaël mitbringe, wichtig erscheint mir aber, dass der Verein auf einem möglichst breiten Wissen im Vorstand und in den Reihen der Mitglieder bauen kann. Ich sehe meine Aufgabe vor allem in der Leitung und Führung von fauna•vs.

Dabei werde ich seit dem 1. Juli tatkräftig von Charlotte Salamin unterstützt. Die Biologin aus Veyras ist unsere erste Geschäftsleiterin (Seite 2). Ihre wichtigste Aufgabe bisher war neben vielen kleineren Arbeiten das Verfassen einer Medienmitteilung über den Zustand der Rhone und ihrer Seitengewässer. Zusammen mit dem Vorstand hat sie einen Text geschrieben, der in den Zeitungen des Unter- und des Oberwallis auf Interesse stiess. Der Artikel (Seite 4) wird auch in der Zeitschrift «Natur und Mensch» erscheinen.

Mit diesem fauna•vs **info** dürfen wir unsere neue Homepage www.faunavs.ch vorstellen (Seite 10). Endlich präsentiert sich unsere Gesellschaft auch auf dem weltweiten Netz. Ziel unseres Internetauftritts ist vor allem, die Artikel sämtlicher Ausgaben des fauna.vs info zugänglich zu machen. In diesen Texten findet sich wertvolles Wissen, das nicht einfach verloren gehen soll, sowie einige interessante Entwicklungen der letzten Jahre im Bereich der Walliser Wirbeltierfauna.

Schliesslich kommen wir dem Wunsch der GV-TeilnehmerInnen nach und organisieren am 16. November den ersten FaunaTalk. Wir nehmen die erwähnte Medienmitteilung zum Anlass, gemeinsam mit den Mitgliedern über die Rhone, ihre Fische und die dritte Rhonekorrektion zu diskutieren (Seite 5).

Es läuft also einiges bei fauna•vs! Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen und freuen uns, Sie am 16. November beim FaunaTalk im Naturzentrum in Salgesch begrüssen zu dürfen.

Brigitte Wolf, Präsidentin

Lesen Sie in diesem Heft

- *Unsere Geschäftsleiterin, S.2*
- *Fauna des Rottens vor dem Aus? S. 4*
- *Gamsjagd 2006: Neuigkeiten, S. 6*
- *Feldhasen-Umsiedlung, S. 8*
- *Eine eigene Homepage, S. 10*
- *Sind alle für den Wolf? S. 11*
- *Bartgeier Westschweiz 06, S. 12*
- *Übersetzte Forschung, S. 14*
- *Beobachtungsformular, S. 15*

Die neue Geschäftsleiterin

Seit dem 1. Juli arbeitet Charlotte Salamin neu als Geschäftsleiterin von fauna.vs. Die Walliser Biologin ist zu 20% angestellt. Sie stand Peter Oggier Red und Antwort.

Wer ist Charlotte Salamin?
Ich bin im Wallis aufgewachsen und habe in Lausanne Biologie studiert. Im dritten Studienjahr habe ich mich am Austauschprogramm der Universität beteiligt und habe dadurch die Möglichkeit erhalten, ein Jahr an der Universität Queensland in Australien zu studieren. Ich wollte vor allem Englisch lernen und etwas Neues sehen.

Zurück in der Schweiz habe ich noch ein Semester Zoologie studiert und dann eine Diplomarbeit über den Alpensalamander geschrieben. Anschliessend war ich für kurze Zeit in der Grande-Cariçaie, wo ich Gelbbauchunken kartiert habe um dann während eines Jahres für Pro Natura zu arbeiten. Die nächste Station war die Agroscope in Changins (eine Landwirtschaftliche Forschungsanstalt des Bundes), wo ich mich mit Obstbaum Schädlingen befasste. Von dieser Arbeit her rührt meine Faszination für Insekten.

Momentan schliesse ich an der Universität Neuenburg einen einjährigen Nachdiplom-Statistikkurs ab. Neben meiner Teilzeitstelle bei fauna•vs unterrichte ich einige Stunden Biologie am Kollegium in Brig.

Was genau hast du in Queensland gemacht?
Ich habe vor allem das gemacht, was man in der Schweiz nicht machen kann, d.h. Meeresbiologie und -ökologie, denn Australien ist hierfür besonders geeignet. Daneben habe ich mich vor allem mit Naturschutzbiologie und der Ökologie der lokalen, terrestrischen Fauna befasst. Und natürlich habe ich versucht, so viel wie möglich von diesem Land zu profitieren!

Du hast Deine Diplomarbeit über Alpensalamander geschrieben und hast dich im Monitoring des Kammolchs engagiert. Bezeichnest Du Dich als Amphibien-Spezialistin?
Um Himmels Willen nein, ich bin noch lange keine Amphibien-Spezialistin! Aber diese Tiergruppe interessiert mich sehr. Darum bereitet es mir auch immer viel Spass, sie zu beobachten und ich versuche, so viel wie möglich über sie zu erfahren.

Unsere deutschsprachigen Mitglieder werden sicher wissen wollen: Kann die neue Geschäftsleiterin genug Deutsch, um mit Ihnen zu kommunizieren?
Während meiner Studienzeit besuchte ich verschiedene Kurse in Deutsch, was mir sehr viel gebracht hat. Ich würde also behaupten, dass ich Deutsch recht gut verstehe. Auch gebe ich mir Mühe, wenn ich französisch spreche, klar und verständlich zu sprechen. Etwas anders sieht es freilich mit dem Oberwalliser Dialekt aus, der für mich ein Buch mit sieben Siegeln ist. Aber wenn sich beide Seiten Mühe geben, werden wir uns bestimmt verstehen.

Warum hast du Dich für die Stelle als Geschäftsleiterin bei fauna•vs ***beworben?***
Ich bin seit einigen Jahren Mitglied und lese das Bulletin jedes Mal gierig. Ich schätze den wissenschaftlichen und lösungsorientierte Blick, den fauna•vs auch auf heikle Themen im Bereich der Walliser Fauna wirft.

Welches sind deine ganz persönlichen Ziele, welche Du durch die Arbeit für fauna•vs ***erreichen möchtest?***
Das kann man am Besten am Beispiel Wolf aufzeigen: Jeder von uns hat das Recht, gegen die Rückkehr der Grossraubtiere wie Wolf oder Bär zu sein – Schafhalter an erster Stelle. Mit fauna•vs möchte ich dazu beitragen, dass die Meinungsbildung aufgrund von Fakten geschieht und nicht aufgrund von Legenden oder übertriebener und einseitiger Berichterstattung. Auch sollten nicht unbegründete Ängste und einseitig interessierte Politiker den Ausschlag geben. Mit den fauna•vs zur Verfügung stehenden Mitteln wie dem fauna•vs info, Pressemitteilungen und anderen Kommunikationsformen will ich dazu beitragen, dass sich jeder Walliser, ob Naturliebhaber oder nicht, aufgrund wissenschaftlicher Grundlagen eine objektive Meinung über die zur Zeit aktuellen faunistischen Probleme und Fragestellungen machen kann.

Seit Juli bist du nun von fauna•vs angestellt. Was lässt sich bisher über Deine Arbeit sagen?
Es gibt sehr viel zu tun!! Mit der jetzigen, kleinprozentigen Teilzeitstelle wird es niemals möglich sein, alle meine Pläne umzusetzen: Organisation von Vorträgen, Exkursionen, Sponsoring, Weiterentwicklung der Internetseite, Redaktion des fauna•vs info, Pressemitteilungen... Auch wenn sich alle Vorstandsmitglieder stark engagieren wird es unmöglich sein, immer über alle positiven und negativen Entwicklungen der Walliser Fauna im Bilde zu sein.

Als Geschäftsführerin wirst du auch für die Betreuung der Mitglieder zuständig sein. Was aber können die Mitglieder tun, um Dir Deine Arbeit zu erleichtern?
Vor allem können sie Informationen weiter leiten! Über fauna•vs reden, das fauna•vs info Bekannten weitergeben, uns Adressen von Interessierten übermitteln (wir schicken ihnen gerne frühere Nummern des fauna•vs infos gratis zu). Aber auch im umgekehrten Sinn: indem sie uns gute und schlechte Informationen bezüglich unserer Fauna weiterleiten oder uns sagen, welche Themen sie gerne vertieft angeschaut hätten. Grosse Hoffnungen setzen wir auch in unsere Internetseite, welche zu einer dynamischen Plattform für den Meinungs- und Informationsaustausch zwischen den Mitgliedern werden soll.

Charlotte, vielen Dank für das Gespräch.

Mit fauna•vs möchte ich dazu beitragen, dass die Meinungsbildung aufgrund von Fakten geschieht und nicht aufgrund von Legenden oder übertriebener und einseitiger Berichterstattung.

Korrigenda

Im fauna•vs info Nr. 11 vom März 2007 hat sich ein Fehler eingeschlichen. Wir möchten an dieser Stelle eine Berichtigung vornehmen und uns für die Ungenauigkeit entschuldigen:

Seite 12: Neues vom Wiedehopf:
Im Lead stand geschrieben, dass von den über 700 aufgehängten Wiedehopf-Nistkästen noch 564 in Funktion seien. Das stimmt nicht. In Funktion sind natürlich viel mehr Kästen, regelmässig kontrolliert werden hingegen 564 Kästen.

Ein Walliser Bartgeier

Seit dem 15. April dieses Jahres waren die Augen der Vogel-Liebhaber auf die Felsen von Derborence gerichtet, wo nach über hundert Jahren erstmals wieder eine Bartgeierbrut stattfand.

Nach einer verregneten Woche flog der junge Bartgeier mit dem Namen Arys Derborence am 12. August aus, nachdem er mindestens 120 Tage im Nest zugebracht hatte. Die Aufzucht verlief während den 4 Monaten problemlos - abgesehen von einigen Unverbesserlichen, welche trotz Verbot versuchten, sich dem Nest zu nähern. Am Nest wurden inzwischen Federn von Arys gesammelt. Diese werden es erlauben, die Eltern genau zu identifizieren und das Geschlecht des jungen Bartgeiers zu bestimmen.

Fauna des Rottens und der Walliser Flüsse vor dem Aus?

Raphaël Arlettaz

Zwei kürzlich erschienene wissenschaftliche Publikationen zeigen den katastrophalen Zustand der Fischbestände der Walliser Rhone auf. Nur Forelle und Groppe haben bis heute in unseren Gewässern überlebt. Ein Hohn, wenn man mit der früher vorhandenen Vielfalt vergleicht. Kommt hinzu, dass die Bestände der letzten überlebenden Fische lächerlich sind. Verantwortlich hierfür sind das künstliches Flussbett und die täglichen Wasserschwankungen, welche durch das Turbinieren entstehen. Bis heute wird in unseren Flüssen das Gewässerschutzgesetz von 1992 nicht umgesetzt. Nun muss dringend etwas geschehen.

Diese Medienmitteilung fand in den Ober- und Unterwalliser Medien Beachtung und wird auch in der Zeitschrift Natur und Mensch abgedruckt.

Bild oben: Die Aesche ist eine der im Wallis verschwundenen Fischarten.

Das Wallis ist ein wichtiger Produzent von Strom aus der Wasserkraft. Das ist eine saubere, lokale und CO_2-freie Energiequelle. Im Wasserschloss Europas versteht es sich von selbst, dass diese Form von Energie gefördert werden soll. Die Nutzung der Fliessgewässer muss aber nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit geschehen, so dass die Flüsse ihre vielfältigen Funktionen trotzdem wahrnehmen können. Sie reinigen das Wasser von Schadstoffen, speisen den Grundwasserspiegels und sind Ort der Erholung. Die Flüsse sind schliesslich ein wichtiger Faktor für das Funktionieren verschiedener Ökosysteme und den Erhalt der Artenvielfalt. Diese letzte Funktion kann vom Rotten heute aber nicht mehr erfüllt werden; und auch bei vielen Zuflüssen sieht es nicht viel besser aus.

Ein neuer Bericht des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) zu den Restwassermengen in den Schweizer Gewässern sowie zwei in internationalen Zeitschriften erschienene Publikationen der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) decken den miserablen ökologischen Zustand der Walliser Fliessgewässer und insbesondere des Rottens schonungslos auf. Dies ist nicht mit dem chemischen und bakteriologischen Zustand zu verwechseln, welcher im Allgemeinen gut ist.

Nur zwei Fischarten überlebten

Nur noch zwei Fischarten konnten im Rahmen der beiden Studien festgestellt werden: Die Forelle und die Groppe. Das ist erschreckend, wenn man bedenkt, dass in früheren Jahrhunderten mehr als 10 Arten heimisch

waren, darunter der Gründling, die Elritze und die Laube. Auch sind die Populationen der Forelle in einem miserablen Zustand: Im Mittel gibt es noch fünf Forellen pro 100 m2. Das Fehlen von Jungtieren zeigt, dass geeignete Lebensräume für die Fortpflanzung und das Wachstum fehlen. Wichtigster Grund hierfür ist das monotone Flussbett im kanalisierten Fluss. Es fehlen langsam fliessende Seitenarme, Ruhezonen mit Stillwasser, eine abwechslungsreiche Ufervegetation usw. Die täglichen Wasserstands-Schwankungen, welche durch das Ableiten des turbinierten Wassers entstehen (Schwall und Sunk), stören Flora und Fauna. Bei tiefem Wasserstand können Fische stranden, bei hohem Wasserstand werden Fischbrut, Kleinlebewesen und Fische weggeschwemmt. Und zu guter Letzt verhindern die Stauwehre, dass wandernde Fischarten wie die Seeforelle nicht mehr den Fluss hochsteigen können.

Restwassermenge Null

Bei den Zuflüssen zeigt sich folgendes Bild: An 230 von 237 Stellen, an welchen Wasser zur Stromproduktion entnommen wird, findet man unter der Wasserfassung weniger als 50% der ursprünglichen Wassermenge im Flussbett wieder. An vielen Orten wird sogar das gesamte Wasser gefasst, so dass die Restwassermenge Null resultiert. Die Fluss-Ökosysteme liegen hier buchstäblich im Trockenen! Einige der Wasserfassungen findet man sogar in Landschaften und Naturgebieten von nationaler Bedeutung, d. h. an Orten, wo der Schutz Priorität haben sollte.

Das Gewässerschutz-Gesetz von 1992 fordert aber ganz klar eine Restwassermenge, welche es den Flüssen erlaubt, ihre verschiedenen Funktionen wahrzunehmen. Bei den vor 1992 erteilten Konzessionen müssen die Kantone bis im Jahr 2012 – also bis in fünf Jahren! – die Fassungen sanieren. Bis 1997 hätten die Kantone ein Inventar machen müssen, wo in den Kantonen Wasser entnommen wird und wie viel Restwasser in den Flüssen belassen wird. Einige Kantone sind mit den Sanierungen schon recht weit. Doch im Wallis ist in den letzten 15 Jahre praktisch nichts geschehen! Dies ist leider in vielen Gebieten des Alpenraums der Fall und wird seitens der Fischerei- und Umweltverbände schon seit langem bemängelt. Die Fischereiverbände waren es denn auch, welche 2006 die eidgenössische Volksinitiative «Lebendige Wasser» mit 160‘000 Unterschriften hinterlegten.

Brigitte Wolf

Einzig die Forelle (Bild) und die Groppe haben im Rotten überlebt.

Das Versprechen des Staatsrats

fauna•vs verlangt, dass der Kanton Wallis seine Verantwortung bezüglich Gewässerschutz-Gesetz wahrnimmt und die Vorschriften des Bundes bis 2012 umsetzt. Bis dann müssen alle Wasserfassungen saniert sein und die Restwassermengen müssen auf der gesamten Flusslänge gewährleistet sein. fauna•vs fordert, dass der Kanton Wallis das Versprechen, welches Staatsrat Burgener am 6. August im Rendez-vous von Radio DRS gemacht hat, auch hält. Er sagte wörtlich: «Ich bin sicher, dass wir die gesetzliche Frist von 2012 einhalten werden.» Daneben verlangt fauna•vs, dass im Rahmen der dritten Rhonekorrektion die Renaturierung des Flusses und die Verbesserung des Wasserregimes gleich gewichtet werden wie der Hochwasserschutz. Es geht dabei um das Landschaftsbild und um unsere Flora und Fauna.

Der Vorstand von fauna•vs

Quellen:

Fette M., Weber C., Peter A. and Wehrli B., 2007. Hydropower production and river rehabilitation: A case study on an alpine river, Environ Model Assess, online.

Weber C., Peter A. and Zanini F., 2007. Spatio-temporal analysis of fish and their habitat: a case study on a highly degraded Swiss river system prior to extensive rehabilitation. Aquat. Sci. 69: 162-172.

BAFU (2007): Restwasserkarte 1:200‘000. Wasserentnahmen und -rückgaben.

Einladung zum 1. FaunaTalk

Am 16. November um 19h30 im Naturzentrum Salgesch

Wir möchten alle Mitglieder herzlich zu einer offenen Diskussion über die dritte Rhonekorrektion und den Zustand der Fische in unseren Gewässern einladen.

Romaine Perraudin-Kalbermatter, Vorstandsmitglied von fauna•vs und Biologin bei der dritten Rhonekorrektion, wird uns in das Thema einführen. Danach wollen wir darüber diskutieren.

Anschliessend laden wir die Mitglieder zu einem gemeinsamen Nachtessen ein. Wir freuen uns, Sie am ersten FaunaTalk zu sehen!

Regionalzug von Siders:
Siders ab 19h15, Salgesch an 19h18
Rückkehr: 22h05 oder 22h56

Regionalzug von Brig:
Brig ab (via Siders) 18h46, Salgesch an 19h18
Rückkehr um 21h49 oder 22h46

Gamsjagd 2006:
Revolutionäre Neuigkeiten

Brigitte Wolf

Ungeduldig haben wir auf die kantonale Jagdstatistik des vergangenen Jahres gewartet. Warum? Weil seit 2006 neue Richtlinien für die Gamsjagd gelten, wodurch die bisher stark verzerrten Jagdstrecken ausgeglichen werden sollte. Das Resultat ist erfreulich: Die getroffenen Massnahmen greifen bereits im ersten Jahr!

Der Bock wird mit dem neuen Modell weniger stark bejagt als früher.

Verschiedentlich hat fauna•vs in der Vergangenheit die Art und Weise, wie im Wallis die Gamsjagd betrieben wurde, kritisiert. Aber auch viele Jäger stiessen sich an demselben Missstand, nämlich dass die Jagd zu stark auf die starken Böcke ausgerichtet war. Dadurch wurden diese nicht nur immer seltener, sondern der Reproduktionserfolg der gesamten Population war in Frage gestellt. Denn die unerfahrenen jungen Böcke, welche nun das Brunftgeschehen dominierten, verloren sich oft in endlosen Rangkämpfen. Die Trophäen alter Böcke wurden in der Folge immer seltener, sehr zum Leidwesen der Jäger. Das Jagdsystem produzierte also ein Eigentor für die Jäger.

Mittlere Altersklassen schonen

Ein optimales Jagdregime sollte darauf abzielen, einen Drittel der Jährlinge (Jungtiere im 2. Jahr) zu erlegen. Die mittleren Altersklassen sollten geschont werden. Sie stellen ein grosses Potential für die Fortpflanzung dar und erhöhen gleichzeitig den Druck auf sehr alte Tiere. Zwar hatte man im Fünfjahresplan 2001-2005 die Überbejagung der Böcke bereits erkannt, die vorgeschlagenen Massnehmen waren aber ungenügend um die 3-6-jährigen Böcke zu schützen.

Fünfjahresplan 2006-2010

Um den Missständen Herr zu werden, hat die kantonale Jagdverwaltung für den Fünfjahresplan 2006-2010 Folgendes vorgeschlagen und auch umgesetzt:

- Eine stärkere Bejagung der Jährlinge, so dass sie mindestens 20% der Jagdstrecke ausmachen. Die Wintermortalität ist bei diesen Tieren hoch, sodass man mit der kompensatorischen Mortalität spielen kann und trotzdem ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis einhält (gleich viele Böcke wie Geissen).

- Anstreben eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses auch bei der Gesamtpopulation, indem die Böcke mit mehr als 2,5 Jahren weniger stark, die Geissen hingegen etwas stärker bejagt werden.

Bock, Geiss, Jährling

Um dies zu erreichen, hatte 2006 jeder Jäger das Recht, einen Bock, eine Geiss und einen Jährling zu schiessen (Reihenfolge egal). Falls der Jährling weniger als 14 kg wog oder die Krickellänge 13 cm nicht überstieg oder die Geiss älter als 13 Jahre alt war, erhielt der Jäger eine zusätzliche Gämse (Bock, Geiss, weiblicher Jährling) zum Abschuss frei. Falls aber der Bockjährlich über 17 kg wog oder eine Krickellänge von über 16 cm hatte, verlor der Jäger sein Bockkontingent. Falls der Bock bereits geschossen wurde, musste der Jäger den Jährling zum Pauschalbetrag von 180 Franken bezahlen.

2006: Erfreuliches Bild

Die Jagdstatistik 2006 zeigt ein erfreuliches Bild und belegt, dass die neuen Massnahmen greifen. Es wurden wesentlich mehr Jährlinge erlegt (24.7% gegenüber 17% 2005), wobei das Geschlechterverhältnis ausgewogen war und vor allem schwächere Tiere geschossen wurden. Der Jagddruck auf die Böcke mittleren Alters (2.5 +) hat entschieden abgenommen (insgesamt minus 8%), wodurch man 200 Böcke stehen liess – und dies war ja das Ziel der Übung. Noch nicht ideal ist das Geschlechterverhältnis der geschossenen Tiere, welche älter als 2.5 Jahre sind. Hier werden immer noch wesentlich mehr Böcke als Geissen geschossen (1:0.57). Dass das Geschlechterverhältnis über die ganze Population trotzdem ausgeglichener ist, hängt damit zusammen, dass bei den Jährlingen mehr Geissen geschossen wurden.

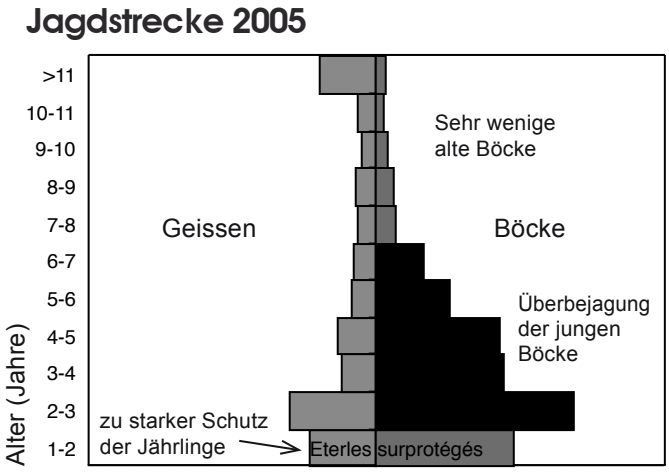
Kommende Jahre beobachten

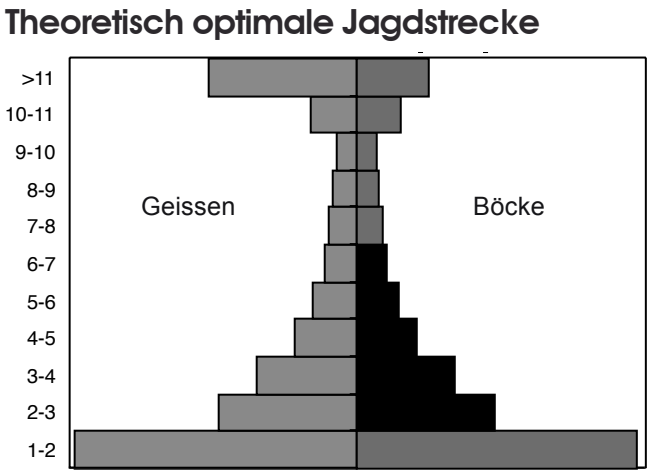
Um sicher zu sein, dass sich dieser Trend fortsetzt, muss man die Jagdstrecken der kommenden Jahre abwarten und analysieren. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass die Walliser Jagd einen guten Weg eingeschlagen hat. Der nächste Schritt ist nun, herauszufinden welche Jagdplanung für die Gämse sowohl unter jagdlichen wie biologischen Gesichtspunkten optimal wäre. Dazu müsste man demografische Modelle entwickeln. Auf jeden Fall dürfen sowohl Jäger als auch Naturliebhaber dürfen also hoffen, dass man im Wallis in Zukunft wieder vermehrt schöne Gams-Trophäen antrifft!

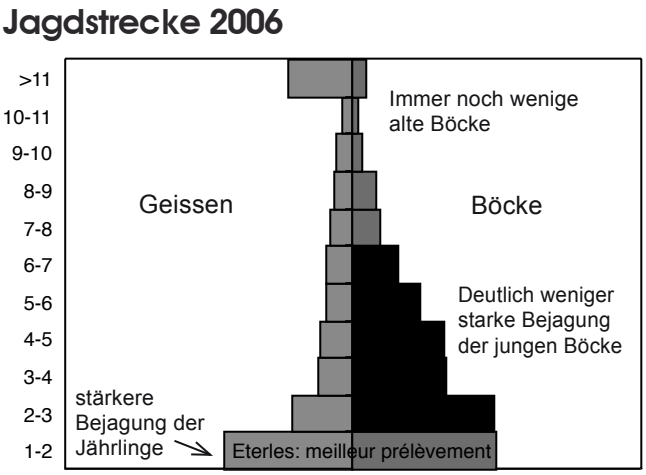
Charlotte Salamin und Raphaël Arlettaz

Brigitte Wolf

Die Jährlinge wurden 2006 stärker bejagt als in früheren Jahren.







Theoretisch optimale Jagdstrecke und Walliser Jagdstrecke 2005 und 2006 im Vergleich (im Jahr 2006 waren die neuen Richtlinien des Fünfjahresplans 2006-2010 bereits in Kraft): 2006 wurden mehr Jährlinge erlegt und erfreulich wenige Böcke mittleren Alters. Der Jagddruck bleibt bei den adulten Böcken aber trotz allem stärker als bei den Geissen.

Brigitte Wolf

Feldhasen-Umsiedlung im Unterwallis

Im Dezember 2006 und Januar 2007 wurden Feldhasen (*Lepus europaeus*) aus dem Kanton Genf ins Wallis umgesiedelt. fauna•vs wollte mehr darüber erfahren und interessierte sich insbesondere für das Monitoring der umgesiedelten Tiere. Darum haben wir den Biologen der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis, Yvan Crettenand (Y.C.), sowie Gottlieb Dändliker (G.D.), den Verantwortlichen der Fauna des Kantons Genf befragt.

Was gab den Ausschlag für die Umsiedlung der Feldhasen vom Kanton Genf ins Wallis?

Y. C.: Seit über 15 Jahren verfolgen wir in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Vogelwarte die Bestände der Feldhasen. Wir haben festgestellt, dass der Feldhase in der «Domaine des Barges» in der Nähe von Illarsaz am Verschwinden ist. Es war sogar so, dass bei den ersten Zählungen überhaupt keine Hasen in dieser Region festgestellt wurden. Da in den letzten Jahren der Druck auf die Räuber, insbesondere den Fuchs, stark angestiegen ist, konnten die Feldhasen die Region wieder besiedeln (maximal wurden 6 Tiere gezählt).

G. D.: Gleichzeitig haben wir im Kanton Genf zu grosse Populationen festgestellt. Es gab Dichten bis zu 19 Tiere pro 100 Hektaren (Heynen & Holzgang, 2006). Statt die Tiere einfach abzuschiessen, haben wir den Schweizer Kantonen sowie den grenznahen Regionen Frankreichs vorgeschlagen, ihnen bei Bedarf Tiere zu liefern. Voraussetzung war, dass am Aussetzungsort Renaturierungen vorgenommen wurden und dass die freigesetzten Tiere während fünf Jahren nicht geschossen werden dürfen. Lediglich der Kanton Wallis und die Haute-Savoie haben diese Gelegenheit wahrgenommen. Insgesamt haben wir 60 Feldhasen mit Netzen eingefangen. Aber es scheint schon heute festzustehen, dass diese Anzahl nicht ausreichte, um die Bestände signifikant zu senken. Wahrscheinlich werden wir Abschüsse vornehmen müssen.

Heynen, D. & O. Holzgang (2006): Schweizer Feldhasenmonitoring 2006. Schweizerische Vogelwarte, Sempach

Wie waren die genauen Bedingungen bei den Freisetzungen (Aussetzungsort, Anzahl freigelassene Tiere, Geschlechterverhältnis...)?

Y. C.: Insgesamt wurden im Dezember 2006 und im Januar 2007 21 Feldhasen in der «Domaine des Barges» bei Illarsaz freigelassen. Das Geschlechterverhältnis

war nahezu ausgeglichen. Jedes Tiere wurde mit einer reflektierenden Ohrmarke versehen (Weibchen links und Männchen rechts). Am Morgen gefangene Tiere wurden noch am selben Tag wieder freigelassen, um den Stress zu minimieren.

Warum hat man, in einem grösseren Zusammenhang betrachtet, diese Tiere ins Wallis umgesiedelt?

Y. C.: Die Dienststelle hat die sich bietende Gelegenheit wahrgenommen, um die sehr schwache Population bei Illarsaz zu stärken. Wir verstehen dies als einen Versuch. Nun müssen wir diesen weiterverfolgen und erst die Resultate werden uns zeigen, ob es sich lohnt, weitere Hasen umzusiedeln. Man muss wissen, dass Jäger aus anderen Kantonsteilen bei uns angefragt haben, auch bei ihnen Feldhasen auszusetzen. Diese Anfragen haben wir allesamt abgelehnt, da kein anschliessendes Monitoring vorgesehen war und auch keine Renaturierungsmassnahmen getroffen wurden.

Wurden genetische Untersuchungen gemacht um den Verwandtschaftsgrad zwischen den Genfer und Walliser Feldhasen abzuschätzen?

G. D. & Y. C.: Nein, es gab weder im Kanton Genf noch im Chablais genetische Studien beim Feldhasen. Hierfür reichten die Mittel nicht. Die beiden Populationen sind aber sicherlich nahe verwandt. Wir gehen davon aus, dass der Lebensraum des Feldhasen quasi geschlossen um das Genferseebecken reicht.

Wurde der Gesundheitszustand der Genfer Hasen überprüft (Myxomatose, Parasiten, hämorrhagisches Fieber)?

Y. C.: Während den Fangaktionen waren ein Vertreter der französischen Dienststelle für Jagd und Wildtiere (ONCFS) und Claude Fischer, der an der Ingenieurschule in Lullier für das Hasenprojekt verantwortlich ist, anwesend. Es wurde kein Fall von Coccidiose festgestellt. Die Franzosen haben Blutproben entnommen. Wir kennen aber die Resultate der Untersuchungen nicht.

G. D.: Wenn man sich die Dichte der Hasen in Genf vor Augen führt, kann der Gesundheitszustand der Tiere nur sehr gut sein. Wenn dem nicht so wäre, würden sich Epidemien sehr ausbreiten und bemerkbar machen.

Kann man den Aussetzungsort als geeignet bezeichnen?

Y. C.: Am Aussetzungsort findet man grosse, intensiv bewirtschaftete Landwirtschaftsflächen, entlang der Geleise Brachen (von der Aussenstelle der Vogelwarte aufgewertet, Anm. d. Red.), sowie kleinere und grössere Waldstücke. Das Biotop ist also gut strukturiert, für Feldhasen geeignet und ähnelt demjenigen in Genf, wo die Tiere gefangen wurden. Neben dem bereits erwähnten, verstärkten Jagddruck auf die Räuber ist die «Domaine des Barges» seit dem Jahr 2000 ein Schutzgebiet. Zusammen mit der Aussenstelle der Vogelwarte Sempach wurden auch Hecken gepflanzt, was für die Hasen nur von Vorteil sein kann. Schlussendlich ist der Austausch der Feldhasen von Illarsaz mit denjenigen am Hang möglich. Wir konnten gar ein in der Ebene freigelassenes, markiertes Tier auf über 1‘000 m ü. M. feststellen.

Werden die ausgesetzten Tiere einem Monitoring-Programm unterzogen?

Y. C.: Ja, im Winter und Frühling wurden Zählungen durchgeführt. Später war die Vegetation zu hoch, um aussagekräftige Zahlen zu erhalten. Im Herbst, nach Ende der Feldarbeiten werden wir erneut Zählungen durchführen und die Resultate später veröffentlichen. Während den nächtlichen Bestandeserhebungen wurden markierte und nicht markierte Tiere beisammen gesehen und es wurden auch Verhaltensweisen beobachten, welche auf Kopulationen schliessen lassen. Auch das milde Wetter dieses Frühlings wird das Fortpflanzungsgeschehen positiv beeinflusst haben.

Gespräch: François Biollaz

Man muss wissen, dass Jäger aus anderen Kantonsteilen bei uns angefragt haben, auch bei ihnen Feldhasen auszusetzen. Diese Anfragen haben wir allesamt abgelehnt, da kein anschliessendes Monitoring vorgesehen war und auch keine Renaturierungsmassnahmen getroffen wurden.

Die Stellungnahme von fauna.vs zu den Umsiedlungen lesen Sie auf der nächsten Seite.

Brigitte Wolf

fauna • vs mit eigener Homepage

Mit diesem fauna • vs info dürfen wir Ihnen unsere neue Homepage vorstellen. Nun präsentiert sich fauna • vs auch auf dem weltweiten Netz. Klicken Sie sich durch die Walliser Wirbeltierfauna!

Auf www.faunavs.ch finden Sie:

- Neuigkeiten rund um fauna • vs
- ein Portrait unserer Gesellschaft
- die Vorstandsmitglieder
- Artikel aus dem fauna.vs info
- das Beobachtungsformular
- ein Kontaktformular
- viele Links zu verwandten Sites

Aber klicken sie sich doch einfach selbst durch!

Ein Verein ohne Internetauftritt existiert heute eigentlich gar nicht mehr. Dank unserer neuen Arbeitskraft, der Geschäftsleiterin Charlotte Salamin, ist es nun auch für fauna.vs möglich geworden, diesen Schritt zu machen. Der Unterhalt einer Homepage bedeutet nämlich personelle Ressourcen, welche uns in den letzten Jahren fehlten. Ziel unseres Internetauftritts ist vor allem, die Artikel sämtlicher Ausgaben des fauna.vs info zugänglich zu machen. In diesen Texten findet sich wertvolles Wissen, das nicht einfach verloren gehen soll, sowie einige interessante Entwicklungen der letzten Jahre im Bereich der Walliser Wirbeltierfauna. Die Homepage wurde vom jungen Informatiker Andy Abgottspon aus Vips in Zusammenarbeit mit Brigitte Wolf realisiert.

Meinung von fauna • vs zur Umsiedlung von Feldhasen

fauna • vs erinnert daran, dass Umsiedlungen von Tieren zur Verstärkung einer lokalen Population die Ausnahme bleiben sollten. Zudem muss jede Umsiedlung wissenschaftlich begleitet werden. Vorgängige Studien im Freisetzungsgebiet zeigen, ob die Voraussetzungen für eine Umsiedlung gegeben sind. Das Monitoring nach der Umsiedlung, das leider oft vernachlässigt wird, dokumentiert die Entwicklung der Tiere und den Erfolg.

Wenn die Gründe, die zum Rückgang einer Art geführt hatten, nicht beseitig sind, muss von einer Freisetzung abgesehen werden; denn die Tiere werden sterben oder das Gebiet verlassen. Nur wenn die Bedingungen massgeblich verbessert worden sind, ist eine Umsiedlung zu rechtfertigen. Dann ist es möglich, dass eine Umsiedlung die einzige Möglichkeit darstellt, eine Population wieder auf Vordermann zu bringen. Im vorliegenden Fall scheint die Frage noch offen, ob die Revitalisierungsmassnahmen, die von der Aussenstelle der Vogelwarte im Freilassungsgebiet getätigt wurden (neue Hecken, Brachen usw.), eine genügend grosse Verbesserung der Situation für den Feldhasen brachten.

Weiter muss bei einer Umsiedlung der Gesundheitszustand der Tiere eingehend untersucht werden, um sicher zu sein, dass keine Krankheiten verschleppt werden. Beim Feldhasen können beispielsweise die Myxomatose (Kaninchenpest), die Coccidose oder das hämorrhagische Fieber auftreten. Bei den Genfer Tieren wurden zwar Blutentnahmen gemacht, die Tiere wurden aber wieder freigelassen, bevor die Resultate bekannt waren. Dies obwohl man weiss, dass in dichten Hasenpopulationen, wie sie im Fanggebiet gefunden werden, besonders anfällig für Krankheiten sind.

Kurz: fauna • vs ist der Meinung, dass die Umsiedlungen der Feldhasen ins Wallis zu wenig sorgfältig durchgeführt wurden.

Sind alle für den Wolf?

Vor 12 Jahren wanderten erstmals italienische Wölfe ins Wallis ein, nachdem sie vor über 100 Jahren gesamtschweizerisch ausgerottet wurden. Hierzulande hat man die Rückkehr dieses Grossraubtieres verschlafen und politisiert noch heute an den biologischen (und gesetzlichen) Fakten vorbei.

Beobachtet man die momentan laufenden, politischen Diskussionen zum Thema Wolf, kann man nur zu einem Schluss kommen: Die Politiker setzen alles daran, dem Wolf die Wiederbesiedlung des Alpenraums zu vereinfachen! Natürlich tönt es in den Reden und Presseauftritten anders. Aber vor allem die kantonale (und teilweise auch nationale) Politik ist momentan dermassen konfus und langsam, dass der Wolf in der Zwischenzeit nur profitiert. Beispiele gefällig?

Im Juni 2007 wurde fauna•vs vom Unterwalliser Lokalfernsehen Canal 9 zu einer Diskussionsrunde zum Thema Wolf eingeladen. Auf unsere Frage, was der aktuelle Anlass für die Sendung sei, wurde uns geantwortet: «Die Schafe werden ja zurzeit auf die Alpen getrieben». Die Diskussionsrunde hat dann erwartungsgemäss nichts Neues gebracht. Schlimmer noch: Immer noch werden dieselben Argumente und Fragen gewälzt wie vor 12 Jahren. Man gibt sich weiterhin mit Schlagwörtern, Legenden und Anlehnungen an Märchen zufrieden. Scheinbar wird es immer noch nicht für nötig befunden, sich näher mit der Biologie dieses Grossraubtieres auseinander zu setzen. Informationen zum Bestand im Wallis und in den angrenzenden Gebieten, das Potenzial zur Kolonialisierung unseres Kantons, die Beurteilung der Voraussetzungen, welche das Tier hier vorfindet, die Rolle der Schafhaltung etc. wurden von fauna•vs im letzen Bulletin ausführlich beleuchtet. Ohne diese Grundlagen ist es sinnlos, über den Wolf sprechen zu wollen.

Im Sommer lief die Vernehmlassung zur Revision des Konzepts Wolf Schweiz. Hauptsächlich geht es darum, sich auf Rudel vorzubereiten, welche schon bald bei uns auftreten dürften. Unter einem «Rudel» ist bei «unseren», italienischen Wölfen nicht ein Verband von 20 und mehr Tieren zu verstehen, sondern eine Familie mit einigen Jungen vom letzten Jahr. Dass der Gesetzgeber diese Entwicklung voraussieht und sich darauf einstellen will, ist ebenso positiv wie der Vorschlag, weibliche Wölfe während der Fortpflanzungszeit (April–Juli/August) zu schützen. Reichlich merkwürdig aber ist die Idee, die Abschussbewilligung auch auf Wölfe auszudehnen, die Schäden an Wildtieren anrichten! Auch im Wallis hat man solche Töne schon gehört. Als im Chablais Mufflons gerissen wurden, machte man sich Sorgen um die Bestände dieses einst domestizierten und danach wieder verwilderten Schafes. Was aber sollen Wölfe denn genau fressen? Der Wolf ist ein Fleischfresser und mit den hohen Wildbeständen ist der Tisch für ihn reichlich gedeckt.

Das dritte Beispiel gab der Walliser Grosse Rat in seiner September-Session. Allen Ernstes forderte dort ein Abgeordneter die Aufhebung des Schutzes des Wolfes! Gott sei Dank erinnerte ein Parlamentskollege daran, dass der Schutz von einem europäischen Abkommen herrührt, welches die Schweiz mit anderen Staaten unterzeichnet hat und ergo der Kanton Wallis nicht befugt ist, diesen Schutzstatus zu ändern...

Leidtragende dieser Verschlaf-Taktik sind die Schäfer. Ihre politischen Vertreter machen statt Lösungsvorschläge nichts anderes als Vorwürfe ans Bundesamt für Umwelt (BAFU) und die Umweltverbände. Das BAFU wäre aber eigentlich gar nicht für die Schäfer und deren Tiere zuständig, sondern lediglich für den Schutz des Wolfes. Die Schäfer und deren Vertreter haben in den letzten Jahren viel verpasst, denn sie hätten den Wolf zum Anlass nehmen können, um auf ihre vielfältigen Probleme aufmerksam zu machen.

Obwohl das Medieninteresse an diesem Tier scheinbar etwas nachgelassen hat, ist es immer noch sehr gross. In einer Umwelt, in der wir jeden Fluss, jeden Wald und überhaupt jede Situation des täglichen Lebens kontrollieren wollen, scheint vom wilden, schlecht kontrollierbaren Wolf eine immense Faszination auszugehen. Seit 12 Jahren leben Wölfe auf dem Territorium des Kantons Wallis. Die von Süden herwandernden Tiere haben in der Zwischenzeit Gebiete nördlich unseres Kantons erreicht (Bern, Waadt). Während wir uns also noch mit unhaltbaren, aus wissenschaftlicher Sicht haarsträubenden Meinungen herumschlagen, hat der Wolf seine Chance gepackt und ist bereits an uns vorbeigezogen.

Peter Oggier

Man gibt sich mit Schlagwörtern, Legenden und Anlehnungen an Märchen zufrieden, statt sich mit der Biologie dieses Grossraubtieres auseinander zu setzen.

Die Schäfer und deren politischen Vertreter haben in den letzten Jahren viel verpasst, denn sie hätten den Wolf zum Anlass nehmen können, um auf ihre vielfältigen Probleme aufmerksam zu machen.

Bartgeier
Westschweiz 2006

Sowohl die Anzahl der übermittelten Bartgeier-Beobachtungen (Abb. 1) als auch die Anzahl der in den Walliser, Berner und Freiburger Alpen beobachteten Bartgeier (21 Ind., davon 9 Subadulte oder Adulte; Abb. 2) sind im Jahr 2006 leicht rückgängig. Die Anzahl der namentlich identifizierten Bartgeier hat ebenfalls abgenommen (8 Ind.),

Melden Sie Ihre Beobachtungen!

Bartgeiernetzwerk Westschweiz

NaturZentrum
3970 Salgesch
Tél. 027 456 88 56
Fax 027 456 88 58
gypaetus@bluewin.ch

http://gypaetus.ch

Lediglich vier markierte Bartgeier konnten 2006 nachgewiesen werden (Blangiar, Swaro, Sallanches, Michegabri), dazu kommt ein Vogel, der anhand seiner Ringe identifiziert wurde (Life) und drei Altvögel, die oberhalb von Conthey VS leben und hinlänglich bekannt sind. Sie wurden anhand ihrer Ringe (Gildo, Pablo) und/oder anhand der von S. Denis und R. Arlettaz gesammelten Federn (Gildo, Aisone) identifiziert. Der grösste Anteil der beobachteten Vögel waren unmarkierte Jungtiere und unerkannt gebliebene Immature oder Altvögel, bei denen die Ringe nicht gesehen werden konnten oder die unberingt waren. In einigen Fällen erlaubte es die Analyse der gemachten Fotos bzw. der Beschreibungen, dass verschiedene Beobachtungen (an unterschiedlichen Tagen oder Orten) einem einzelnen Individuum zugeordnet werden konnten. Diese Bildanalyse gewinnt zunehmend an Wichtigkeit und wir danken allen, die uns ihre Fotos – manchmal in grosser Zahl – zur Verfügung stellen. Hier muss gesagt werden, dass an einem einzigen Tag (15. Januar) die Anwesenheit von mind. 8 Bartgeiern in der Region nachgewiesen werden konnte. Dazu kommen 3 der 4 Altvögel/Subadulte, die seit längerer Zeit in der Region Conthey VS unterwegs waren, sowie ein Jungvogel aus dem Jahr 2005. Zusammen ergibt dies eine theoretische Minimalzahl von 12 Individuen, die an diesem Tag in den Berner und Walliser Alpen beobachtet wurden! Der Bartgeierbeobachtungstag vom 4. November war hingegen wenig erfolgreich. Es konnten die Anwesenheit von lediglich 5–6 Vögeln bestätigt werden.

Es folgt eine Zusammenstellung der Beobachtungen von Bartgeiern, die anhand ihrer Markierung oder der Farbringe identifiziert werden konnten:

- Michegabri (2006), 29. Sept. oberhalb St-Martin VS (Ph. Gaspoz, via M. Chesaux);
- Swaro (2005), 16. Sept. bei Derborence VS (Y. Menétrey) und 20. Sept. im Val Ferret VS (J.-J. Pouget);
- Sallanches (2005), 7. Mai bei Ausserberg VS (Th. Steuri);
- Blangiar (2004), 18. März bei Saillon VS (S. Denis);
- Life (2002), 10-mal zwischen 7. April und 2. Mai oberhalb Leukerbad VS (D. Roten; erkannt anhand der Farbringe auf Fotos; 2005 besuchte der Vogel zwischen März und Juni ebenfalls die Region) und 9. April bei Diablerets VD (D. Genoud; erkannt anhand der sehr charakteristisch geformten Handschwingen);
- Pablo (2000), aufgrund der schwierigen individuellen Bestimmung offiziell nur 8-mal oberhalb Conthey VS nachgewiesen, sowie 23. April bei Leukerbad VS (D. Roten) und 30. April 2005 bei Leukerbad VS;
- Gildo (1998), Weibchen des Paares bei Derborence VS;
- Aisone (1998), Männchen des Paares bei Derborence VS, dessen Anwesenheit durch die genetische Analyse gefundener Federn nachgewiesen werden konnte. Der Vogel war bis mindestens am 28. Dezember anwesend.

Gegenüber den früheren Jahren hat sich die Verteilung der Beobachtungen nicht grundlegend verändert (Abb. 3). Die Meldungen konzentrieren sich nach wie vor auf das rechte Rhoneufer und reichen bis nach Leukerbad VS. Am meisten Zeit wurde für die Suche in der Region zwischen Fully VS und Conthey VS aufgewendet. Dies erklärt die schwache Zahl der Beobachtungen in den Dents-du-Midi VS. Die Region oberhalb Leukerbad VS ist nach wie vor gut besucht, was dem Einsatz von D. Roten zu verdanken ist. Gleiches gilt für die Schilthornregion BE, hier dank B. & R. Abgottspon. Die Zahl der Nachweise und ihre räumliche Ausdehnung nehmen in den Berner Alpen zu. Dies dank Feldbegehungen und einer Zunahme von gemeldeten Beobachtungen durch Dritte.

2006 konnte beim Paar in der Region Derborence VS kein Brutversuch festgestellt werden, obschon es insbesondere von Januar bis April regelmässig beobachtet wurde. Ein zweites Paar, das aus subadulten Vögeln besteht, hat sich zwischen November 2005 und März 2006 in der Nähe niedergelassen, wo es einen Kolkrabenhorst besetzte.

Bartgeiernetzwerk Westschweiz

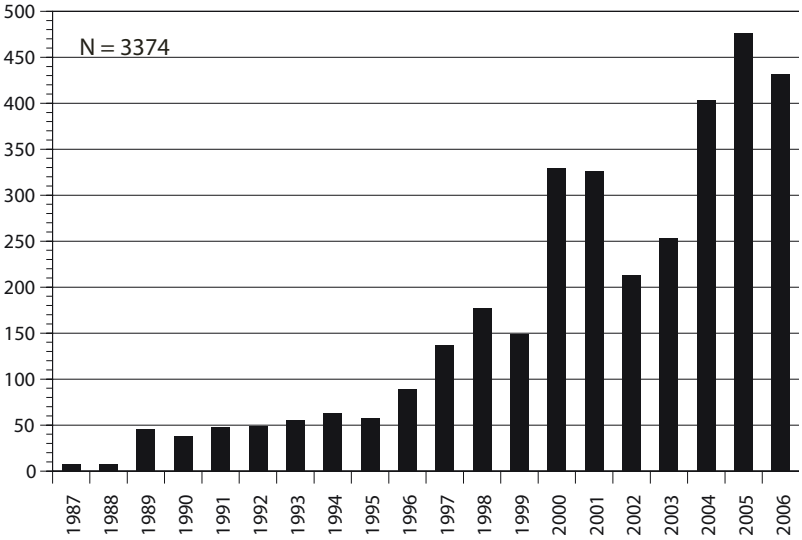


Abb. 1: *Zahl der Bartgeierbeobachtungen in den Kantonen Wallis, Bern, Waadt und Freiburg von 1987 bis 2006.*

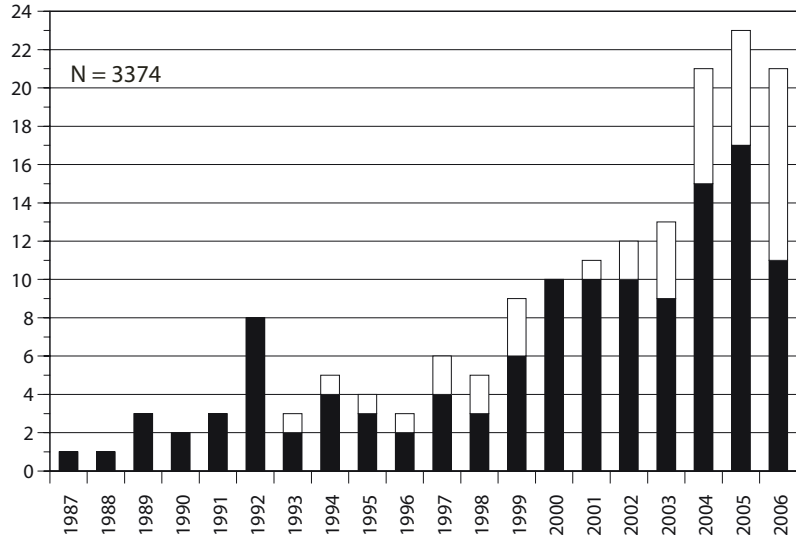


Abb. 2: *Minimum der alljährlich im Wallis und in den Kantonen Bern, Waadt un Freiburg beobachteten Bartgeier (1987-2006): dunkel: Immature (bis 4-jährig); hell: Altvögel (ab 5-järig).*

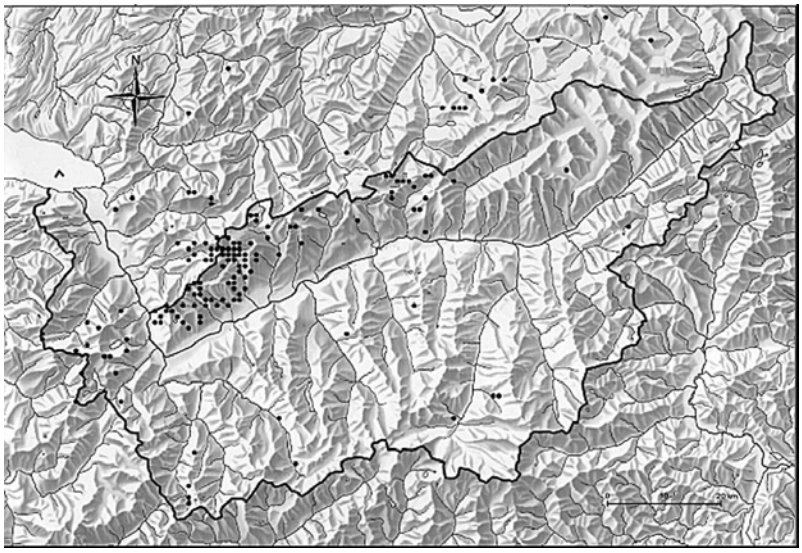


Abb. 3: *Verteilung der Bartgeierbeobachtungen Wallis und Umgebung 2006 (N = 432). Die detaillierte Liste Kann unter http://gypaete.ch >Wiederansiedlung herunter geladen oder beim Bartgeiernetzwerk verlangt werden (Adresse linke Seite).*

Wiedehopf bevorzugt nackte Böden

In Zentral- und Westeuropa haben die Bestände der meisten Vogelarten, welche in Landwirtschaftsflächen nisten, stark abgenommen. Die Intensivierung der Landwirtschaft führte unter anderem zu einer dichteren Bodenvegetation. Diese wiederum kann Vögel, welche ihre Nahrung am Boden suchen, behindern. Bis jetzt fehlten aber für diese meisten dieser Vogelarten quantitative Daten zur bevorzugten Habitatsbeschaffenheit wie eben der Dichte der Bodenvegetation.

Das Unterwalliser Wiedehopf Projekt bot sich an, diese Frage am geschützten Wiedehopf genauer zu untersuchen. Hierfür wurden brütende Vögel mit einem Minisender versehen und deren Aufenthaltsorte während der Nahrungssuche registriert. Die vorliegende Analyse beruht auf 13 besenderten Vögeln.

Die bevorzugten Habitatstypen für die Nahrungssuche waren ungeteerte Strassen, Strassenböschungen, das Rhoneufer, Rebberge und Obstgärten. Auch frisch gemähte Wiesen sowie sandiger und lehmiger Untergrund gefielen dem Wiedehopf. Er bevorzugt also ganz klar nackte Böden oder frisch gemähte Wiesen für die Futtersuche. Da aber die Dichten vieler Beutetiere zurückgehen, wenn der Boden nackt ist, muss es für den Wiedehopf irgendwo ein Optimum zwischen nacktem und bewachsenem Boden geben. Auch hierauf fand die Studie eine Antwort: Ideal ist ein Anteil an nacktem Boden, der irgendwo zwischen 50 und 90% liegt. Die Vorliebe für nackte Böden zeigte sich auch darin, dass der Wiedehopf kiesige Unterlagen und Wiesland mied.

Die Studie ergab auch Hinweise darauf, dass die Erreichbarkeit der Beute (in diesem Fall unterirdisch lebende Maulwurfsgrillen) für den Wiedehopf wichtiger war als deren Dichte. Die besenderten Tiere erlaubten auch eine Berechnung der home ranges der Tiere. Diese lagen im Unterwalliser Umfeld im Mittel bei 39.6 ha pro Brutpaar (zwischen 4.4 und 72.2 ha schwankend).

Quelle:

Ioset, A. (2007) The importance of bare ground for terrestrially foraging insectivorous farmland birds: a case study of the endangered Hoopoes (Upupa epops). Diplomarbeit aus der Abteilung Conservation Biology der Universität Bern. Betreuung : Prof. Dr. R. Arlettaz.

Der Wendehals übrigens auch…

Auch der Wendehals benutzt die im Rahmen des Wiedehopf Projekts installierten Nistkästen. Deshalb führte man eine ähnliche Studie wie beim Wiedehopf (siehe oben) auch für diese Art durch. Insgesamt wurden sieben Individuen mit Minisendern versehen. Diesen Tieren folgte man bei der Nahrungssuche und notierte, wo sie sich genau aufhielten. Anschliessend wurden verschiedene Habitatsfaktoren gemessen (Vegetationshöhe, Anteil vegetationsloser Boden, Habitattyp, Mähregime, Ameisenpräsenz, Herbizidgebrauch). Die gleichen Habitatsfaktoren wurden auch an zufällig ausgewählten Punkten innerhalb des Aktionsradius der Tiere ermittelt.

Ein Vergleich ergab, dass auch der Wendehals am liebsten dort nach Nahrung suchte, wo die Vegetation nur lückenhaft vorhanden war (ca. 60% vegetationsloser Boden). Zu den besonders beliebten Habitatstypen gehörten ältere Niederstammanlagen und ungenutztes Land. Die Höhe der Vegetation war für den Wendehals nicht wichtig. Da der Wendehals die Beute optisch sucht, sind auch Warten ein wichtiges Element.

Will man den Wendehals also schützen und fördern, sollte man Landwirtschaftsflächen mit lückiger Vegetation schaffen oder erhalten und dafür sorgen, dass Ansitzwarten und Nistmöglichkeiten vorhanden sind.

Quelle:

Weisshaupt, N. (2007) Habitat selection by foraging wrynecks Jynx torquilla during the breeding season: identifying optimal species habitat. Diplomarbeit aus der Abteilung Conservation Biology der Universität Bern. Betreuung: Prof. Dr. R. Arlettaz.

** Übersetzte Forschung :Unter dieser Rubrik werden in loser Folge Forschungsarbeiten besprochen, welche sich mit Walliser Themen befassen. Die meist in englischer Sprache in Fachzeitschriften publizierten Arbeiten sollen so einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Kopien der Originalartikel können auf der Redaktion angefordert werden.*
Falls Sie von einer Diplomarbeit über Wirbeltiere mit Bezug zum Kanton Wallis wissen, melden Sie sich doch bei uns. Wir werden diese gerne erwähnen.

Melden Sie uns Ihre Beobachtung!

Name und Vorname des Beobachters: _____

Adresse, PLZ, Ort: _____

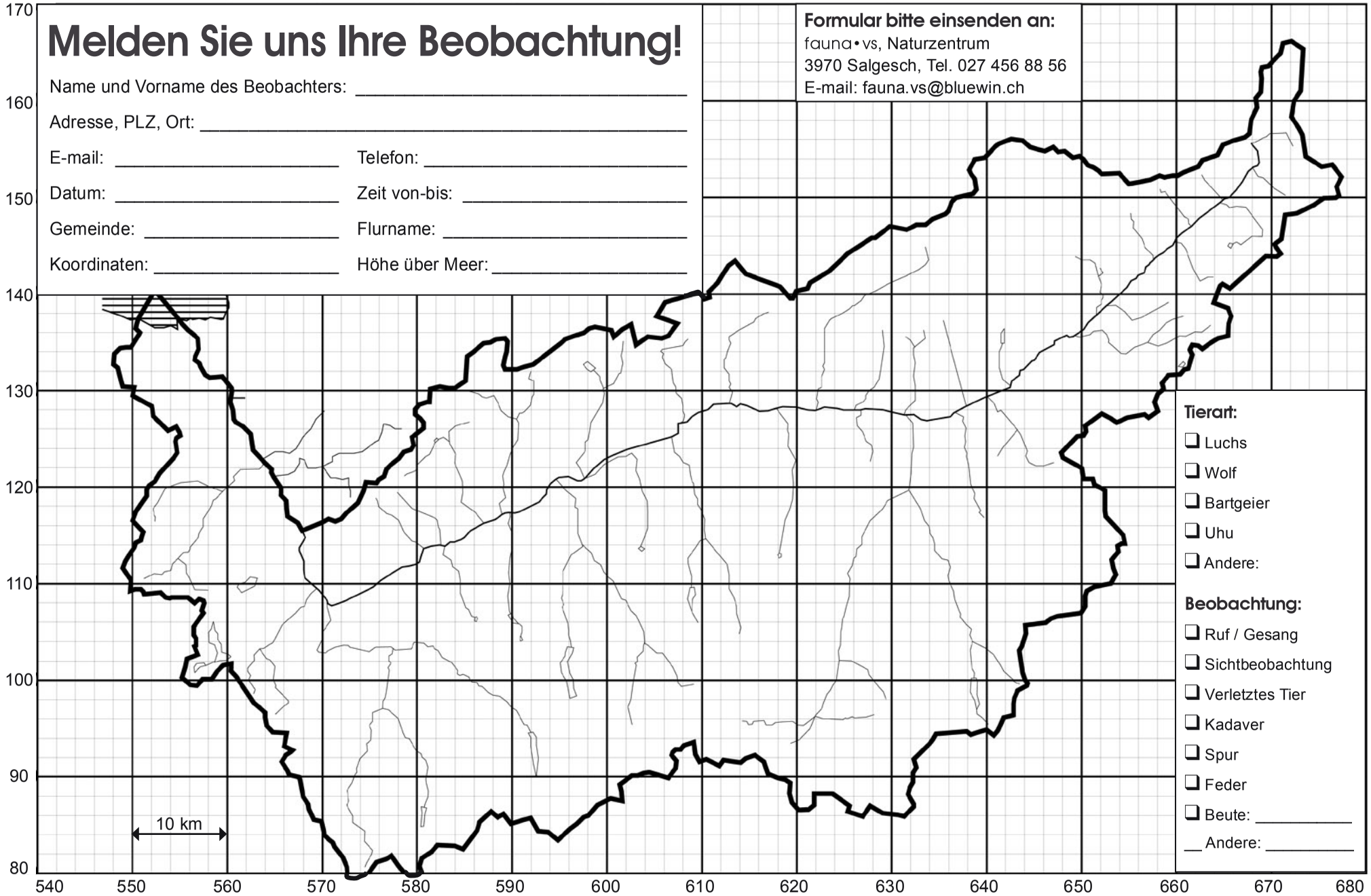
E-mail: _____ Telefon: _____

Datum: _____ Zeit von-bis: _____

Gemeinde: _____ Flurname: _____

Koordinaten: _____ Höhe über Meer: _____

Formular bitte einsenden an:
fauna•vs, Naturzentrum
3970 Salgesch, Tel. 027 456 88 56
E-mail: fauna.vs@bluewin.ch



Tierart:

- ❑ Luchs
- ❑ Wolf
- ❑ Bartgeier
- ❑ Uhu
- ❑ Andere:

Beobachtung:

- ❑ Ruf / Gesang
- ❑ Sichtbeobachtung
- ❑ Verletztes Tier
- ❑ Kadaver
- ❑ Spur
- ❑ Feder
- ❑ Beute: _____
- __ Andere: _____

Mit Fledermausproblemen zum FledermausNetzwerk!

Haben Sie Fledermäuse im oder am Haus, die Probleme bereiten? Die Speziallisten des Fledermaus-Netzwerks Wallis helfen Ihnen gerne weiter!

Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL die Kosten. Grössere Expertisen, z. B. bei Renovationen, können durch ad hoc-Subventionen gedeckt werden.

Adresse:

FledermausNetzwerk Wallis
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 027 456 88 56
oder 027 458 44 69
E-mail:
chiroptera@bluewin.ch

Impressum

Das «fauna•vs **info**» ist das offizielle Informationsbulletin der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient zudem dem BartgeierNetzwerk Westschweiz und dem FledermausNetzwerk Wallis als Mitteilungsblatt.

Verantwortlich: Vorstand von fauna•vs. Redaktion und Layout: Brigitte Wolf. Übersetzungen: Peter Oggier und Charlotte Salamin. Erscheinungsweise: 2 x jährlich.

Auflage: 150 Exemplare in deutscher, 200 in französischer Sprache. Druck: Aebi Druck, Susten.

Adresse:

fauna•vs **info**
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 027 456 88 56
Fax 027 456 88 58
fauna.vs@bluewin.ch
www.faunavs.ch

Ich möchte fauna•vs beitreten

❑ als Mitglied (CHF 50.–/Jahr)
❑ als Gönner (CHF 100.–/Jahr)
❑ Kollektivmitglied (CHF 50.–/Jahr, bitte angeben ob als ❑ Familie oder ❑ Institution
❑ Ich bin Student, arbeitslos oder unter 25 und bezahle 50% des normalen Preises.

❑ Ich habe die Dokumentation über faunavs schon bekommen (Programm, Statuten)
❑ Ich habe die Dokumentation noch nicht erhalten.

Name und Vorname: _____ ❑ männlich, ❑ weiblich

Adresse, PLZ, Ort: _____

Telefon: _____ E-mail: _____

Evt. Institution: _____ Unterschrift: _____

Bemerkungen: _____

Talon bitte an:

fauna•vs
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 027 456 88 56
Fax 027 456 88 58
E-mail:
fauna.vs@bluewin.ch